

Vom Cockpit ins Klassenzimmer

Regina Speiser (Text), Petra Wanzki (Bild)

**WINTER
THURER**^{21/22}
JAHRBUCH

Florence Bernhards persönliches Grounding kommt erst mit dem Coronavirus. Das 2001 weltweit bekannt gewordene Grounding ihrer damaligen Arbeitgeberin Swissair kann die unbändige Energie, die Leistungsbereitschaft und die Schaffenskraft der jungen Pilotin nicht bodigen. Sie orientiert sich flugs um: Als Flight-Attendant verdient sie sich fortan den Lebensunterhalt, lässt sich zur Primarlehrerin ausbilden und unterrichtet gleichzeitig ein paar Stunden. Kaum hat sie das Primarlehrerinnendiplom in der Hand, folgt ein Unterrichtsjahr an der Deutschsprachigen Schule in Bangkok. Zurück in Winterthur studiert sie Erziehungswissenschaften, stampft ein Projekt zur Förderung der Naturwissenschaften an Primarschulen aus dem Boden, unterrichtet nebenbei und gründet parallel dazu ihre eigene Privatschule. Doch im November 2020 bodigt das Coronavirus die sportlich trainierte 45-Jährige von einem Tag auf den anderen. Noch Monate später kämpft sich die Long-Covid-Betroffene nur schleppend zurück in den Alltag – neue Projekte helfen ihr dabei.

Kinderkrankenschwester will sie werden, als sie im Dorf Saufenwil, zwischen Aarau und Zofingen gelegen, mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder und den Eltern «wohlbehütet» aufwächst. «Ich war ein typisches Mädchen», sagt sie rückblickend. Sie spielt zwar wahnsinnig gern mit Legoklötzen und liebt es, mit den bunten Steinen alles Mögliche zu bauen oder Farbmuster zu legen, aber daraus auf eine Affinität zu einem späteren technischen Beruf zu schliessen, sei zu jener Zeit kein Thema gewesen. Für die Mutter, die als Sekretärin arbeitet, und den Vater, der Treuhänder ist, sei es klar gewesen, dass die Tochter einmal einen sozialen Beruf ergreifen würde.

Sich selbst das Flötespielen beigebracht

Was sich schon früh im Wesen der kleinen Florence herauskristallisiert, ist ihre wahnsinnige Energie, ihr Tatendrang und ihre Willenskraft, ein sich gesetztes Ziel auch tatsächlich zu erreichen. Als der Bruder im Alter von sechs Jahren in den Blockflö-

tenunterricht darf, möchte sie das unbedingt auch. Es wird ihr aber beschieden, sie sei noch zu klein dafür. Also nimmt sie die Sache selbst in die kleinen Hände. Immer, wenn der Bruder im Kindergarten weilt, schleicht sie in sein Zimmer, schnappt sich sein Notenheft und seine Flöte und bringt sich das Flötenspiel halt selbst bei. Sie kann zwar noch keine Noten und Buchstaben lesen, aber die Illustrationen im Notenheft – welche Finger auf welchen Flötenlöchern pro Note positioniert werden müssen – versteht sie. Schon bald beherrscht sie das Flötenspiel recht gut. Die Eltern erkennen ihre Begabung und fördern sie fortan auch. In der ersten Klasse besucht sie mit den Fünftklässlern den Flötenunterricht. Nach der Primarschule tritt sie ins Jugendorchester Frenesí ein, das der bekannte Solothurner Komponist und Dirigent Roland Fink gegründet hat, und geht neben dem Besuch der Bezirksschule mit der Formation auf Konzertreisen durch Europa. Sie spielt unterdessen verschiedene Flöten sowie auch das Akkordeon. Ihr Umfeld tippt auf eine Musikkarriere nach der obligatorischen Schulzeit. Jedoch: «So mit 14, 15 Jahren bist du total uncool, wenn du sagst, dass du gerne und oft Flöte spielst.» Da wird die Musik zweitrangig für sie. Angesagter sind sportliche Jugendliche, und da kann sie in verschiedenen Sportarten auftrumpfen.

Die vier Landessprachen

Nach den obligatorischen neun Volksschuljahren wechselt sie ans Gymnasium. Es gilt, eine fachliche Schwerpunktrichtung zu wählen. «Da man mir als Mädchen die mathematisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung nicht zutraute, obwohl ich naturwissenschaftliche Fächer immer sehr gern gehabt habe, empfahl man mir, den neusprachlichen Typus zu wählen.» Sprachen interessieren sie insofern, als man damit «einfacher die Welt bereisen kann». Diese Erfahrung hat sie mit dem Jugendorchester gemacht. Also wählt sie den Schwerpunkt Sprachen, setzt sich aber auch gleich ein Ziel: mit 20 Jahren alle vier Landessprachen sprechen zu können. «Nicht perfekt. Das ist reine Zeitverschwendung.» Aber sie will sich verständigen



Florence Bernhard vor dem Eingang zu der von ihr gegründeten Gesamtschule Winterthur in der Villa Sophora.

können. Florence Bernhard lernt dann tatsächlich auch noch Rätoromanisch, «das Vallader, das im Unterengadin gesprochen wird».

Am Gymnasium kann sie endlich ihre Begeisterung für die Naturwissenschaften ausleben. Sie besucht sämtliche Praktika in diesen Fächern, die man zusätzlich wählen kann. In ihrer Freizeit absolviert die sportbegeisterte Schülerin die vom Bundesamt für Sport ausgeschriebenen Jugend- und Sport-Leiterinnenkurse und gibt im Winter an Wochenenden und in den Ferien Snowboardunterricht. Als es nach vier Jahren darum geht, was nach der Matur folgen soll, sieht ihr näheres Umfeld sie schon als künftige Lehrerin. «Das habe ich schwers- tens ignoriert. Das war für mich kein Thema.» Sie kombiniert stattdessen ihre Liebe zu den Naturwissenschaften mit ihrem ersten Berufswunsch der Kinderkrankenschwester und entscheidet sich für ein Medizinstudium. Diesmal sollte es allerdings anders kommen, als Florence Bernhard sich das vorstellt.

Erster Anlauf zur künftigen Lehrerin

Nach zwei Jahren Medizinstudium besteht sie die Zwischenprüfungen nicht. Sie hat eine Prüfungsangst entwickelt. «Das hat mich kurz umgehauen.» Sie beschliesst, das Medizinstu-

dium nicht fortzusetzen. Den ersten Rückschlag in ihrem Leben steckt sie aber rasch weg. Die junge Frau sucht nach einer Alternative und erfährt, dass man ihr für ein Diplom einer Bezirksschullehrerin für naturwissenschaftliche Fächer das begonnene Medizinstudium anrechnen würde. Sie müsste nur noch einige Seminare an der Universität belegen und ein Jahr das damalige Didaktikum in Aarau besuchen, was sie sogleich in Angriff nimmt. Doch während dieses Studienjahres, in dem sie an einer Bezirksschule im Kanton Aargau auch schon ein paar Stunden unterrichten darf, kann sie sich mit der Vorstellung, Lehrerin zu werden, doch nicht anfreunden. Während sie mit ihrer beruflichen Zukunft hadert, erzählt ihr eine Freundin aus dem Volleyballclub, die Flight-Attendant ist, aus ihrem Berufsalltag. Florence Bernhard ist begeistert. Sie möchte auch die Welt kennenlernen und absolviert den Kurs für angehende Flight-Attendants.

Von der Flight-Attendant zur Pilotin

Im Mai 1998 wird Florence Bernhard ein Mitglied der «Swiss-air-Familie». «Flight-Attendant ist ein anstrengender Beruf, aber es war fantastisch», schwärmt sie noch heute. «Dieser Zusammenhalt unter den Crewmitgliedern war einfach toll.

Dieses Gefühl, zur «Swissair-Familie» zu gehören, und die gemeinsam verbrachten Tage bis zum Rückflug in all den verschiedenen Städten dieser Welt waren einfach einmalig.» Sie interessiert sich von Beginn weg auffallend für alles Technische an Bord. Bei Starts und Landungen darf sie oft im Cockpit sitzen und den Piloten bei der Arbeit zuschauen und zuhören. Sie ist fasziniert, hat tausend Fragen, muss aber still sein, was ihr nicht leichtfällt. Aber auf Langstreckenflügen bleibt genügend Zeit, zwischendurch ins Cockpit zu gehen und sich mit den Piloten über technische Details der Fliegerei zu unterhalten. «Ich realisierte: Das ist meine Welt.» Ihre Pilotenkollegen raten ihr, doch selbst die Pilotenausbildung zu absolvieren. Ja, das möchte sie unbedingt. Allerdings hat sie Bedenken, ob die Prüfungsangst sie wohl wieder heimsuchen würde. Sie beschliesst, einen Plan B bereitzuhalten, um entspannter die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung antreten zu können. Mit ihrer Studierenerfahrung in der Medizin und in der Pädagogik und ihrer Begeisterung für den Sport entscheidet sie sich für eine Physiotherapeutinnenausbildung. Sie schreibt drei verschiedene Ausbildungsstätten an und bekommt in Zürich und in Basel einen Studienplatz angeboten. «Da konnte ich ganz locker an die Aufnahmeprüfung zur Pilotenausbildung gehen.» Zwischen 500 und 600 Interessierte seien zu den Tests angetreten. Es hätten aber jeweils nur etwa 80 Kandidierende pro Jahr aufgenommen werden können. Florence Bernhard ist eine davon.

Schnelles, analytisches Denken in einer Männerdomäne

Am 1. Januar 2000 tritt sie in die Swissair Aviation School ein. Zusammen mit drei anderen Frauen gilt es jetzt, sich in einem bislang klassischen Männerberuf zu behaupten. Obwohl die Swissair 13 Jahre zuvor die erste Frau als Linienpilotin eingestellt hat – die Crossair hat bereits 1983 die schweizweit erste Linienpilotin engagiert –, sei das Cockpit eine Männerdomäne gewesen. «Als Frau musste man ganz klar mehr können, um dasselbe zu erreichen», konstatiert Florence Bernhard. Einige ihrer Fluglehrer sind Militärpiloten. «Die haben deutlich die Meinung vertreten, Frauen seien zu gefühlsbetont, um überhaupt fliegen zu können.» Damals gibt es in der Armee noch keine Pilotinnen. Die Ausbildung zur Linienpilotin habe sie in ihrem Charakter und in ihrer Persönlichkeit extrem geprägt, sagt sie mit Nachdruck. «Ich habe eine gewisse Härte bekommen.» Eineinhalb Jahre dauert die Ausbildung. Ohne Ferien. «Wir wurden täglich an unsere physischen und psychischen Grenzen gebracht.» Das müsse so sein. Schliesslich gelte es, in einer allfälligen Notsituation im Cockpit richtig handeln zu können. «Die Ausbildung war zwar extrem anstrengend und herausfordernd, aber ich habe erfahren, dass ich das meistern kann, und habe vor allem erkannt, dass ich schnell und analytisch denken kann.» Das komme ihr heute

noch zugute, wenn es gelte, möglichst zügig eine Situationsanalyse vorzunehmen und einen Lösungsweg zu finden. «Es muss nicht die beste Lösung sein, aber sie muss eine gute sein und «verhebbä.»»

Das Grounding ihres Traumziels

Im Juni 2001 schliesst sie die Ausbildung zur Pilotin erfolgreich ab. Normalerweise erhalten die Abgänger im Anschluss einen Arbeitsvertrag bei der Swissair, um sich als Co-Piloten auf den verschiedenen Flugzeugtypen weiterzubilden. Doch aus diesem Jahrgang erhält niemand einen Vertrag. «Es kriselte bereits. Nicht nur bei der Swissair.» Florence Bernhard braucht Geld, eine Arbeit. Sie heuert wieder als Flight-Attendant bei der Swissair an. War das nicht demütigend? «Es wäre komisch gewesen, wenn einer meiner Klassenkollegen im Cockpit gesessen hätte. Aber das war ja genau nicht der Fall.» Ausser den Emirates habe kaum eine Fluggesellschaft neue Piloten eingestellt – und diese Airline nahm keine Frauen ins Cockpit. Sie bewirbt sich bei der Crossair und kommt als Einzige ihrer ehemaligen Ausbildungsklasse in die Selektion. Im Dezember hätte sie die Umschulung auf den Flugzeugtyp der MD-80 antreten können. Doch es kommt anders: zuerst die Terroranschläge vom 11. September in New York und im Oktober dann das legendäre Grounding der Swissair, der bislang grösste Firmenkonkurs in der Schweiz. «Eine grenzwertige Erfahrung. Da arbeitest du so hart auf dein Traumziel hin, erreichst es, und dann heisst es: «Ich nätt gsi», und aus der Traum.» Nach dem Zusammenschluss der Crossair mit der Swissair werden viele Piloten entlassen und alle neuen Ausbildungskurse abgesagt. «Da wusste ich: Jetzt muss ich mich umorientieren.» Zu Beginn sei ihr das enorm schwergefallen, den Traum vom Fliegen ziehen zu lassen. Aber heute, rückblickend auf all die weiteren Turbulenzen im internationalen Airline-Business, die noch folgten, und die neusten Rückschläge durch die Corona-Krise, ist sie froh, eine andere Route eingeschlagen zu haben.

Zweiter Anlauf zum Lehrberuf

Ihre Mutter schickt ihr in diesen turbulenten Tagen eine Karikatur, die sie aus der «Aargauer Zeitung» ausgeschnitten hat. Darauf zu sehen: Flight-Attendants, die an Fallschirmen aus einem Swissair-Flugzeug springen und auf ein Schulhaus zusteuern. Es herrscht gerade Lehrpersonenmangel. Die Mutter ermuntert ihre Tochter: Geh doch wieder unterrichten. Die Ausbildung zur Bezirksschullehrerin hat sie damals aber nicht beendet, weil ihr diese Stufe nicht zusagte. Aber Primarschullehrerin, das kann sich Florence Bernhard vorstellen. Dazu bedarf es allerdings einer Ausbildung.

Obwohl sie unterdessen in Winterthur wohnt, entscheidet sich die Aargauerin für eine zweijährige Ausbildung an der



Mitten im Didaktikstudium zur Bezirksschullehrerin schwärmt eine Freundin vom Berufsalltag als Flight-Attendant. Florence Bernhard ist begeistert und lässt sich ebenfalls zur Flugbegleiterin ausbilden. (Bilder: Privatbesitz)

damaligen Höheren Pädagogischen Lehranstalt in Zofingen. Den Lebensunterhalt verdient sie sich weiterhin als Flight-Attendant bei der Swissair. Daneben unterrichtet sie mit einer Vikariatsbewilligung bereits ein paar Lektionen an einer Primarschule in Kleindöttingen. Gleich zu Beginn ihrer Anstellung wird der ausgebildeten Pilotin bei einer Teamsitzung im Lehrerzimmer klar, dass sie «etwas anders tickt»: «Da wurde eine halbe Stunde lang über ein <Chuchiämtli> diskutiert.» Für die analytische Schnelldenkerin fast ein schmerzliches Erlebnis. «Im Cockpit fielen Entscheide zack, zack.» Mit der basisdemokratischen Diskussionskultur habe sie sich bis heute noch nicht ganz anfreunden können, gesteht sie.

Der Paradiesvogel fühlt sich unwohl ...

Mit dem Lehrdiplom in der Tasche kann sie eine eigene Primarschulklasse in Seuzach übernehmen. Im darauffolgenden Jahr wird in Schlatt eine Stelle in einer Mehrstufenklasse frei. Dieses Modell interessiert sie sehr. Dennoch fühlt sie sich in der Volksschule nicht so wohl. «Ich brachte meistens schon eine Lösung zu einem Problem, das die Schulleitung noch gar nicht als Problem erkannt hatte.» Sie sei vermutlich keine einfache Arbeitnehmerin gewesen, räumt sie ein. «Ich war halt ein Paradiesvogel.» Statt zum Beispiel das Thema des Römischen Reiches über Monate im Klassenzimmer zu behandeln, organisiert sie kurzerhand eine zweitägige Exkursion nach Kaiseraugst und Windisch, zwei Gemeinden, in denen bis heute bedeutende römische Strukturen erkennbar und erlebbar sind. Übernachtet wird in der Zivilschutzanlage, ihre Eltern helfen kochen, und ein paar Freundinnen unterstützen sie in der Begleitung der Schulkinder. Diese lernen das Leben der Römerinnen und Römer an den historischen Orten in Er-



Die junge Flight-Attendant interessiert sich für alles Technische an Bord und vor allem im Cockpit. Da raten ihr die Pilotenkollegen, doch selbst die Ausbildung zur Pilotin zu absolvieren, was sie dann auch tut.

lebnishworkshops kennen. Am Abend zieht sie mit den Schülerinnen und Schülern ins Amphitheater von Vindonissa, und im flackernden Fackellicht lesen sich die Kinder gegenseitig römische Geschichten vor. «In zwei Tagen hab ich die römische Geschichte nachhaltig vermittelt.»

... und fliegt nach Bangkok

Der schwankenden Schülerzahlen wegen kann sie nach dem Jahr in Schlatt keine eigene Klasse mehr übernehmen, und «überall nur aushelfen wollte ich nicht». Florence Bernhard erinnert sich an ihre Freundin, die zwei Jahre zuvor eine Stelle an der Deutschsprachigen Schule in Bangkok angenommen hat, und erkundigt sich bei ihr, ob es allenfalls dort eine freie Stelle gebe. Gibt es zufällig. Bewerbungsgespräche und Formalitäten gehen schnell über die Bühne – ganz nach ihrem Gusto –, und wenig später unterrichtet sie zusammen mit zwei Kindergärtnerinnen eine Grundstufenklasse (Kinder von vier bis sieben Jahren) in Bangkok. «Ich lernte, effizient zu arbeiten, denn ich hatte jeweils nur etwa eine Stunde Zeit, um mich auf den nächsten Tag vorzubereiten.» Denn nachmittags ab 15 Uhr, gut eine Stunde nach Schulschluss, wird die Klimaanlage aus Spargründen ausgeschaltet, und ohne den kühlenden Luftstrom habe man es im Gebäude kaum ausgehalten. Trotz des tropischen Klimas gefallen ihr die Arbeit und das Leben in Bangkok sehr. Doch der Liebe wegen zieht sie nach einem Jahr zurück nach Winterthur.

Kinder forschen

Das Institut Unterstrass in Zürich sucht zu jener Zeit eine Fachperson, die ein neues Projekt zur Förderung von Naturwissenschaften für die Kindergarten- und Unterstufe entwi-

ckeln soll. «Genau mein Ding.» Florence Bernhard unterrichtet in Teilzeit an einer Unterstufe in Hegi und widmet sich zweieinhalb Tage die Woche dem neuen Projekt. Es entsteht das Projekt «Kinder forschen», ein Weiterbildungsangebot für Lehrpersonen. Sie konzipiert eine Lernumgebung für naturwissenschaftliches Forschen und Entdecken. «LaBüKo», die Abkürzung steht für Labor, Büro und Konferenzraum, sieht vor, ein Schulzimmer in diese drei Räume zu unterteilen. Die Vorgehensweise ist dann folgende: Die Kinder diskutieren über eine Fragestellung im Konferenzraum und überlegen sich Lösungsansätze. Diese probieren sie anschliessend in Gruppen im Labor aus. Sie beobachten, was passiert, und machen sich im Büro Notizen. Anschliessend kommen alle wieder im Konferenzraum zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und zu entscheiden, ob weitere Laborgänge nötig sind. «Dies entspricht einem Forschungsablauf, wie ihn alle erwachsenen Forschenden anwenden.» Die Kinder werden beim Forschen nicht allein gelassen, sondern von einer oder mehreren Lehrpersonen begleitet.

Florence Bernhard hat als Lehrerin erfahren, wie begeistert Kinder auf die Art und Weise des forschend-entdeckenden Lernens reagieren und wie viel sie anhand dieser lösungsorientierten Denkweise für alle Lebenslagen profitieren. «Die forschend-entdeckende Herangehensweise nimmt den Kindern die Angst vor scheinbar unlösbaren Aufgaben und Fragestellungen. Sie lernen, auf eine Reise zu gehen und Spuren zu verfolgen, die zu einer Antwort führen. Das bringt die Kinder einen Schritt weiter.» Begeistert vom forschend-entdeckenden Ansatz keimt in ihr die Idee, eine Privatschule zu gründen, die genau diesen Ansatz als Grundlage des Lernens hat.

Gesamtschule mit Forschungsschwerpunkt

Um das nötige Rüstzeug zu haben, eine Privatschule «pädagogisch, qualitativ und fundiert aufzubauen», studiert sie vier Jahre Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich und an der Universität Fribourg, unterrichtet nebenbei am Institut Unterstrass angehende Lehrpersonen in der Fachdidaktik «Natur, Mensch und Gesellschaft (NMG)» und baut ihre eigene Privatschule auf. Es gilt, geeigneten Schulraum und Lehrpersonen zu finden, die die Idee mittragen, und vor allem Startkapital aufzutreiben. «Solche intensiven Engagements haben von den Kräften und der Energie her schon ein Ablaufdatum», gibt sie zu. Doch ihre Pläne lassen sich realisieren. Weil die Bank für Bernhards Dafürhalten zu hohe Zinsen möchte, klappert sie ihr umfangreiches Netzwerk ab und erreicht, dass das gesamte Darlehen aus ihrem privaten Umfeld zusammenkommt. Zwei befreundete Lehrerinnen kann sie für ihr neues Projekt gewinnen. Die beiden haben in Hegi mit Überzeugung die Grundstufe unterrichtet, doch das Pilotprojekt wird nach einer Volksabstimmung im Kanton Zürich einge-

stellt, und so wechseln die beiden Lehrerinnen an die sich im Aufbau befindende Gesamtschule Winterthur, die auf altersdurchmischte Klassen setzt. 2013 empfängt die Gesamtschule Winterthur in der Villa Sophora die ersten zehn Schülerinnen und Schüler. Heute sind es 42.

«Dank des Ansatzes des naturwissenschaftlichen Lernens können wir auch Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Teilleistungsschwächen bis zu Hochbegabten aufnehmen. Wir arbeiten ressourcenorientiert und individualisiert und holen das Kind dort ab, wo es steht und aufbauen kann. Beim Forschen stärkt jedes Kind seinen Selbstwert. Natürlich lernen unsere Kinder auch das Einmaleins und einen geraden Satz schreiben.» Der kantonale Lehrplan gilt auch für ihre Privatschule.

Wie Phönix aus der Asche

Florence Bernhard unterrichtet heute kaum noch. Sie ist Schulleiterin und Unternehmerin und kümmert sich «von der Personalführung über Parkplatzprobleme bis zur Finanzierung um zu viel Operatives». Ihre Schule wird 2018 mit dem Lissa-Preis «für begabungsfördernde Projekte in öffentlichen und privaten Schweizer Schulen» ausgezeichnet, was zur Folge hat, dass sie seither für Vorträge und Tagungen angefragt wird. Andere möchten ihre Schule besuchen und mehr über ihr Konzept erfahren. Sie überlegt, wie sie ihre Schule neu strukturieren könnte, um sich mehr um die Präsentation ihres Pionierprojekts und die Vermittlung ihrer Vision kümmern zu können.

Doch das Coronavirus stoppt im November 2020 abrupt alle Pläne. Sie erkrankt schwer. «Meine Lunge hat Langzeitschäden.» Noch Monate später ermüdet sie rasch, kann nur mit Zwischenhalten Treppen steigen und kommt schnell ins Hyperventilieren. Florence Bernhard ist eine Long-Covid-Betroffene, «Perspektive unbekannt». «Das ist lähmend für jemanden wie mich, die mit so viel Energie unterwegs ist.»

Sie arbeitet, so gut es geht. Ein Bekannter von ihr, ein pensionierter Schulpsychologe, vertritt sie für zwei Tage die Woche als Interimsschulleiter. «Das war grad ein Test, wie es ohne mich läuft.» Mit den gesammelten Erfahrungen werde sie nun ihre «Firma» nach acht Jahren neu strukturieren. «Ich möchte unter anderem eine Schulleitung einstellen, um mir Freiraum zu schaffen, mein Konzept des forschend-entdeckenden Lernens anderen Interessierten weitervermitteln zu können.» Das Coronavirus hat Florence Bernhard zwar hart ausgebremst, aber mit neuen Plänen an Bord schwenkt die willensstarke Frau bereits wieder auf die Startbahn ein.

Regina Speiser ist Redaktorin des Winterthurer Jahrbuchs. Petra Wanzki ist freischaffende Fotografin. Beide leben in Winterthur.